

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte Gundschau

Am Schluß des Weltkrieges.

Wie anders hatte man sich das Ende des Weltkrieges gedacht, als es dann geworden ist! Ein großes Aufatmen, so glaubten wir, werde durch die Welt gehen, ein befreiendes „Gott sei Dank“ und zum ersten Mal wieder nach langer, schwerer Zeit ein Gefühl der Freude und des Glücks, weil nun doch wenigstens der grausame Massenmord im Feld aufgehört hat. Und nun? Der Weltkrieg ist seit einem Monat offiziell geschlossen, aber noch nicht einen Augenblick hat die lastende Sorge nachgelassen, die seit vier Jahren uns alle bedrückt. Wie sollte man sich auch freuen können angesichts des unbeschreiblichen Chaos, das der Weltkrieg auf unserm Erdteil zurückgelassen hat! Der Not ist ja noch kein Ende abzusehen, und auch das Morden hört nicht auf, sondern setzt sich in anderer Form noch weiter fort. Der scheußlichste aller Bürgerkriege zerfleischt das unglückliche Russland. In der Türkei sind die Christenschlächtereien noch immer an der Tagesordnung, und in Galizien feiern die Polen ihre wiedererlangte Freiheit und Selbständigkeit durch die grauenhaftesten Judenpogrome. Bei uns trat noch ein besonderer Umstand hinzu, der uns des abgeschlossenen Waffenstillstandes nicht froh werden ließ. Wir vernahmen ja die ungeheuer wichtige Tatsache nicht einmal; denn in jenen Tagen waren wir durch den Versuch eines revolutionären Putsches und die Ausübung eines Terrors, der in erster Linie die ganze bürgerliche Presse mit ihrem Nachrichtendienst unterdrückte, von der Außenwelt abgeschnitten. Nachdem wir durch ein Wunder die Schrecken des Weltkrieges von unserer Grenze abgehalten worden waren, sahen wir uns plötzlich in die größte Gefahr gestürzt durch die Weltverschwörung der Bolschewiki gegen die menschliche Gesellschaft. Der längst gehegte Plan der Weltrevolution sollte nun zur Ausführung gelangen. Auch unser Land war dazu aussersehen, den Schau-

platz einer Teilaktion dieser Umsturzbewegung zu bilden. Während an unserer Grenze, besonders im Osten, die geschlagenen Armeen der Zentralmächte in wilder Unordnung zurückfluteten und jeden Augenblick ein Einbruch auf unser Gebiet befürchtet werden mußte, proklamierte die Umsturzpartei den Landesstreik und versegte durch die Unterbindung des ganzen Post- und Eisenbahnverkehrs unser Vaterland in einen Zustand der Wehrlosigkeit, der uns einige Tage lang mit der größten Sorge erfüllte. Das vom Bundesrat erlassene starke Truppenaufgebot und die von den Revolutionären nicht erwartete Treue der Soldaten haben das Unheil von uns abgewendet. Das gefährliche Abenteuer ist für uns verhältnismäig glimpflich abgelaufen, aber an der Furchtbarkeit der Gefahr gemessen, in der wir schwebten, kommt ihm trotzdem eine Bedeutung zu, die hinter derjenigen des Sonderbundskrieges nicht zurücksteht. Leider forderte der verbrecherische Anschlag, der zur Zeit einer heimtückischen Grippeepidemie ein so großes Aufgebot nötig machte, unter den mobilisierten Soldaten eine Zahl von Todesopfern, die den Verlusten einer Schlacht nahekommmt. Bis heute zählt man 800 tote Soldaten allein unter den wegen des Landesstreiks aufgebotenen Truppen. Eine furchtbare Zahl und zugleich die schwerste Anklage gegen den frevelhaften Uebermut der Veranstalter des Landesstreiks.

Die Folgen des Weltkrieges werden sich auch in unserem Land in zahlreichen und tief einschneidenden Änderungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet fühlbar machen; aber die staatliche Unabhängigkeit und Freiheit ist doch bis heute gerettet, und das Gefühl des Dankes und der Freude darüber beherrscht heute — trotz allem Schweren — alle andern Empfindungen. Und wenn wir nun noch mit einem Wort übergehen dürfen



Der Generalstreik in der Schweiz. Ankunft des Militärs in Bern. Phot. Keller, Bern.

von der Schweiz zur „Schweiz“, so wird man es verstehen, wenn wir hier mit einer gewissen Genugtuung konstatieren: Auch die „Schweiz“ hat durchgehalten! Sind für sie schon in gewöhnlichen Zeiten bei ihrem begrenzten Wirkungsgebiet die Existenzbedingungen keine leichten, um wieviel größer müssten die Mühen und Opfer werden unter den drückenden Verhältnissen des Weltkrieges, unter denen in besonderem Maße das Pressewesen zu leiden hatte! Doch wir sind noch da und gedenken auch an dieser Stelle fortzufahren, in dem uns möglichen bescheidenen Umfang und ohne irgendwelche Kampfesstellung nach der einen oder andern Seite den Lesern einen Überblick über die Zeitereignisse zu bieten. Nachdem die „Politische Rundschau“ der letzten Nummer wegen des Landesstreits und anderer Ursachen hat ausfallen müssen, sind in den nachfolgenden Aufzeichnungen die Begebenheiten der zweitletzten Monate aufzuführen. Bei der nie dagewesenen Fülle und Schwere dieser Ereignisse kann es sich aber nur um eine höchst summarische Zusammenfassung handeln, die auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch erhebt und auch auf eine nähere Würdigung des Geschehenen vorerst verzichten muß.

Übersicht der jüngsten Ereignisse.

Der Weltkrieg endet mit dem gänzlichen Zusammenbruch der Zentralmächte und dem sozusagen restlosen Sieg

der Entente. Dieser Sieg ist ein so vollständiger, daß auch Deutschland gezwungen war, die Bedingungen des von ihm nachgesuchten Waffenstillstandes, so, wie sie ihm von der Entente dictiert wurden, anzunehmen und zu unterzeichnen, seine Flotte und seine Unterseeboote den Engländern auszuliefern und einen großen Teil seines Gebietes durch die feindlichen Truppen besetzen zu lassen. Wer bis jetzt den zuversichtlichen Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier („Die Sache wird gemacht“: Kaiser Wilhelm; „Wir werden's schon schaffen“: Hindenburg) Glauben geschenkt hatte, stand vor einem Rätsel, bis ihm eine Neuherzung des deutschen Kronprinzen Aufschluß gab, wonach der Krieg für Deutschland schon im Herbst 1914 nach der Schlacht an der Marne verloren war und eigentlich nur noch um des militärischen Prestiges willen weitergeführt wurde.

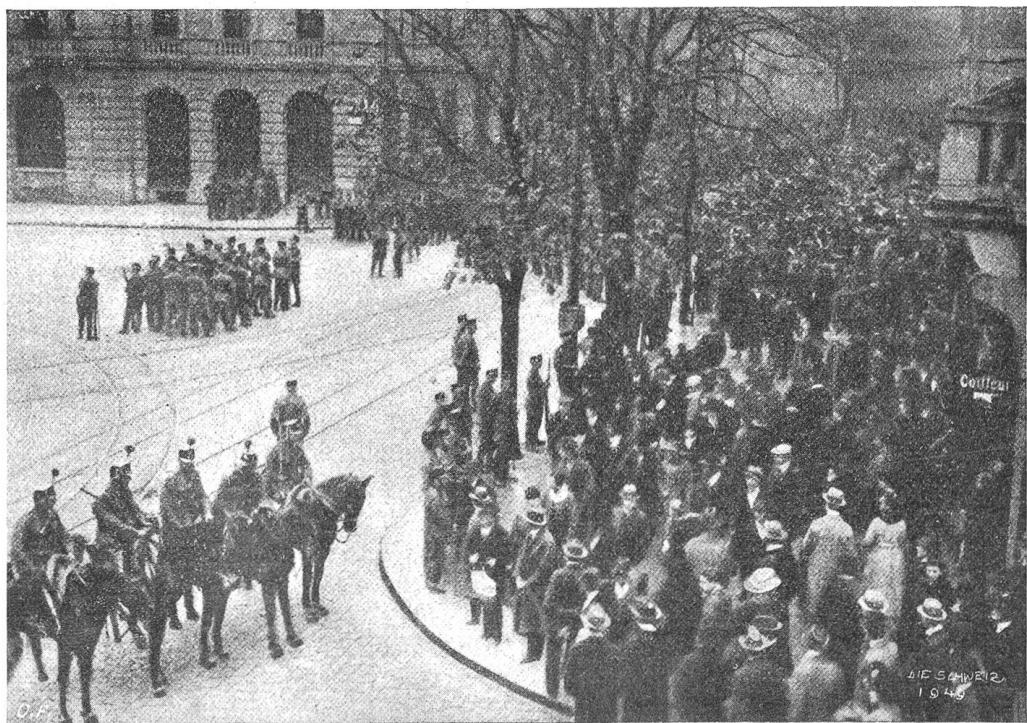
Zuerst ist die östliche Fassade eingestürzt: am 28. September wurde der Waffenstillstand zwischen der Entente und Bulgarien unterzeichnet, von dem wir schon berichtet haben. Er gab Bulgarien vollständig in die Gewalt der Entente und verriegelte für Deutschland den Zutritt zum nahen Orient. Daz nun auch die Türkei sich nicht mehr lange halten können, war sofort klar. Der Krieg wurde zwar noch ungefähr während eines Monats fortgesetzt. In Syrien und Mesopotamien rückten die Engländer mit

Sturmeseile vor. Sie besetzten um die Mitte Oktober Tripolis (Syrien) und Homs, am 28. Aleppo an der Bagdadbahn. Wenige Tage darauf wurde die ganze türkische Tigris-Armee samt ihrem Kommandanten gefangen genommen. Schon am 9. Oktober war das Kabinett Talaat Paschas gestürzt und durch ein ententefreundliches Ministerium ersetzt worden. Am 27. Oktober gelangte die türkische Gesandtschaft in Bern an die britische und französische Gesandtschaft mit der Bitte um Abschluß eines Waffenstillstandes und Sonderfriedens. In fürester Frist kam der Waffenstillstand zu stande. Er bedeutete die vollständige Kapitulation der Türkei, die ganz unter die Kontrolle der Ententemächte gestellt wurde. Arabien, Syrien, Armenien, Mesopotamien, Transkaukasien und Nordwestpersien wurden unverzüglich von der türkischen Herrschaft oder Okkupation befreit und Baku den Alliierten überlassen. Der größte Teil der türkischen Armee mußte kapitulieren, die Flotte wurde ausgeliefert und demobilisiert; die Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Häfen sowie alle Telegraphen sollten den Alliierten zur freien Verfügung stehen, und die Hauptache: die Türkei hatte alle Beziehungen

zu den Zentralmächten abzubrechen! Der Traum Berlin-Bagdad war zu Ende, Deutschland im Orient vollständig ausgeschaltet. Die Einstellung der Feindseligkeiten erfolgte am 31. Oktober mittags.

Am 8. November ist die griechische und die alliierte Flotte im Marmarameer eingelaufen. Am Sonntag, dem 10. November, wurde zum ersten Mal nach Jahrhunderten in der großen Moschee Haghia Sophia wiederum eine christliche Messe gelesen. Ganz Griechenland feierte das Ereignis mit. Am 21. November wurden in Konstantinopel französische Truppen gelandet. Soviel sich bis jetzt vermuten läßt, gedenkt man Konstantinopel und die Dardanellen für die Zukunft zu neutralisieren. Trotzdem Waffenstillstand nahmen im Innern der Türkei, wo der Arm der Entente nicht hinreicht, die Christenmezelein ihren Fortgang, und die Türkei schien das Wort wahr machen zu wollen, daß sie zwar ihr Land den Mächten werde abtreten müssen, vorher aber dafür sorgen werde, daß sie keinen Christen mehr vorfinden werden.

Nach der Türkei Österreich-Ungarn! Auch für die Donaumonarchie ist der Tag des Unterganges gekommen. Trotzdem von Wien aus bereits Waffen-



Der Generalstreik in der Schweiz. Der militärisch besetzte Paradeplatz in Zürich (9. November).
Phot. W. Gallas, Zürich.

Stillsstandsverhandlungen eingeleitet worden waren, eröffneten die Italiener am 28. Oktober nochmals eine große Offensive von der Brenta bis zum Meere. Die Österreicher setzten sich zwar tapfer zur Wehr, beschlossen dann aber, mit Rücksicht auf die im Gange befindlichen Verhandlungen, die besetzten Gebiete zu räumen, worauf die Italiener stürmisch nachdrängten. Die Waffenstillsstandsverhandlungen wurden zwischen der österreichischen Abordnung unter Führung des Generals v. Weber und dem italienischen Generalissimus Diaz in Padua geführt, und am 3. November kam der Vertrag zustande, der Österreich ähnliche Bedingungen auferlegte wie der Türkei. Die Italiener besetzten noch am gleichen Tage Trient, Udine und Triest. Die Feindseligkeiten sollten von Seiten Italiens am 5. November nachmittags drei Uhr eingestellt werden. Österreich mußte sofort alle seine Streitkräfte demobilisieren und den Alliierten vollständig freie Bewegung in seinem ganzen Gebiet einräumen. Die deutschen Truppen in der Monarchie hatten innerst 15 Tagen abzuziehen. Weitere Bedingungen waren: Auslieferung von 15 U-Booten und einer Reihe von Kriegsschiffen, Freilassung aller Gefangenen der Alliierten ohne Gegenrecht, Aufrechterhaltung der Blockade gegen Österreich. Im Tirol rückten von Norden her bayerische Truppen ein, um die Ordnung aufrechtzuhalten und die Grenzen Deutschlands gegen die Alliierten zu schützen. Sie machten aber bald wieder kehrt, als die Revolution auch in ihrem eigenen Lande ausbrach. Eine Abordnung aus dem Vorarlberg, wo sich eine Bewegung für den Anschluß an die Schweiz bemerkbar machte, erschien in Bern, um den Bundesrat zu ersuchen, dem ausgehungerten Lande mit Lebensmitteln zu Hilfe zu kommen. Mit Erlaubnis der Entente hat die Schweiz alsdann eine solche Sendung wirklich ausgeführt.

Die militärische Niederlage Österreich-Ungarns führte auch seinen vollständigen staatlichen Zusammenbruch herbei. Kaiser Karl hatte noch am 17. Oktober ein Manifest erlassen, in dem er die Umwandlung Österreichs in einen Bundesstaat ankündigte, der jedem Volksstamm sein

eigenes selbständiges Staatsleben sichern würde. Das Manifest kam zu spät und fand nirgends mehr Beachtung. Am 31. Oktober brach in Wien die Revolution los, ein Staatsrat und eine Regierung von „Deutsch-Oesterreich“ wurde gebildet, König Karl mußte dem Thron entsagen, mit seiner Familie Schloß Schönbrunn verlassen und nach Eckartsau übersiedeln. Die Republik Deutsch-Oesterreich erstrebte den Anschluß an die kommende große deutsche Republik.

In Ungarn glaubte man zuerst durch die Proklamierung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit unter Beibehaltung der bloßen Personalunion mit Österreich die Dynastie zu retten; es zeigte sich aber bald, daß das Geschick nicht aufzuhalten war. Am 27. und 28. Oktober gab es in Budapest schwere Straßenkämpfe zwischen Volk und Militär, die mit dem Sieg der Revolution endeten. Am 31. Oktober wurde Graf Tisza, der allgemein als ein Hauptschuldiger am Kriegsausbruch galt, in seiner Villa erschossen. Seit dem 1. November betrachtet sich Ungarn als „neutralen Staat“. An der Spitze der republikanischen Regierung steht der Graf Karolyi. Vier deutsche Divisionen, die sich noch in Rumänien befanden, wurden auf ihrem Rückmarsch durch Ungarn entwaffnet und mußten größtenteils den Weg nach Deutschland zu Fuß zurücklegen. Der deutsche Feldmarschall Maßensen befindet sich unter militärischer Bewachung in einer ungarischen Stadt.

Bei dem Zusammenbruch Österreichs ist jetzt auch der tschechische Staat entstanden. In Paris halte sich schon am 14. Oktober ein provisorisches tschechisches Kabinett mit Prof. Masaryk als Präsident gebildet, und am 28. Oktober wurde in Prag die Unabhängigkeit des tschechischen Staates ausgerufen. Der tschechische Nationalrat übernahm die Verwaltung des ganzen Landes Böhmen; die Militär-gewalt kapitulierte, und der österreichische Statthalter verzog sich nach Wien.

Im Süden der Monarchie entstand der jugoslawische Staat aus der Vereinigung von Serbien mit Montenegro, Bosnien und Herzegowina und den angrenzenden slawisch-kroatischen Gebiets-teilen der Donaumonarchie. Am 6. No-

ember ist König Peter von Serbien in seiner Hauptstadt Belgrad wieder eingezogen. In Serajewo rief man das großserbische Reich aus und befreite die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand. In Montenegro wurde die Dynastie des Königs Nikita, der im Krieg eine etwas zweifelhafte Rolle gespielt hat, für abgesetzt erklärt. Das neue großserbische Staatsgebilde ist noch nicht definitiv gebildet, und es wird die Ordnung aller dieser Verhältnisse auch erst auf dem Friedenskongreß erfolgen.

Es war nicht nur der Abfall der Bundesgenossen, der den Deutschen schließlich die Fortsetzung des Krieges zur Unmöglichkeit machte, sondern — wie sich nachträglich herausstellte — auch die Moral der Fronttruppen, die seit drei Monaten große Bedenken einflößte, und dazu die militärische Ueberlegenheit, die der Feldmarschall Foch nachgerade unbestreitbar über die deutsche Oberste Heeresleitung erlangt hatte. Wenn nicht sofort ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, stand eine ungeheure militärische Katastrophe bevor. Das war der Eindruck Hindenburgs und Ludendorffs, die deshalb auf den Abschluß eines Waffenstillstandes selber drängten. Die deutsche Re-

gierung wandte sich mit ihrem dringlichen Gesuch an Wilson, der die Bitte den aliierten Regierungen unterbreitete. Nachdem sich auch diese bereit erklärt hatten, auf Grund der Wilsonschen Thesen zu unterhandeln, wurde die deutsche Regierung an den Marschall Foch gewiesen, der den Auftrag habe, einer deutschen Abordnung die Bedingungen des Waffenstillstandes mitzuteilen. Die deutsche Abordnung unter Führung Erzbergers fand sich am vorgeschriebenen Orte ein und wurde nach langer Kreuz- und Querfahrt in den Wald von Compiègne geführt, wo am 8. November die Deutschen die ihnen auferlegten Bedingungen erfuhren. Es wurde ihnen eine Frist von 72 Stunden zur Annahme oder Ablehnung eingeräumt. Die Frist lief am Montag vormittag (11. Nov.) um elf Uhr ab. Die Deutschen mußten alle Bedingungen akzeptieren und ihre vollständige Kapitulation unterzeichnen. Die wichtigsten Bedingungen sind: Sofortige Räumung Belgiens, Frankreichs und Elsaß-Lothringens bis in vierzehn Tagen; Räumung des linken Rheinufers; Übergabe von Mainz, Koblenz, Köln; auf dem rechten Rheinufer eine 30—40 km tiefe neutrale Zone; Abgabe von 5000 Lokomotiven,

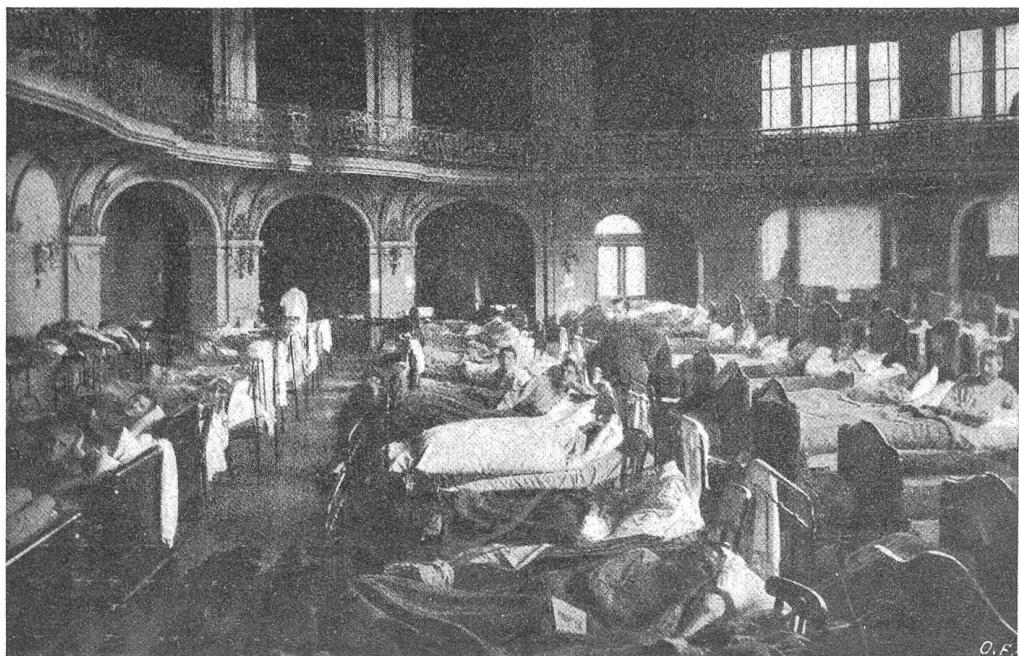


Der Generalstreik in der Schweiz. In Genf wird der Generalmarsch geschlagen zur Mobilisation der Genfer Bataillone. Phot. Eberhard, Genf.

150000 Waggons, 10000 Autos; Auslieferung von 100 Unterseebooten und 14 Kriegsschiffen; Unterhalt der Besatzungstruppen durch Deutschland; Übergabe der Kriegsgefangenen ohne Gegenseitigkeit; Weiterbestehen der Blockade; Verzicht Deutschlands auf die Verträge von Brest und Bukarest; Rückgabe des belgischen, russischen und rumänischen Goldbestandes; Dauer des Waffenstillstandes 30 Tage. Später traten noch einige Milderungen in diesen Bedingungen ein. An dem von Foch festgesetzten Räumungstermin wurde jedoch unweigerlich festgehalten. Bis zum 30. November war z. B. ganz Belgien geräumt von den Deutschen. König Albert zog am 20. November in Antwerpen, am 22. in Brüssel wieder ein. Der Jubel des Volkes war unbeschreiblich. Auch das Elsaß hat den einziehenden Franzosen einen geradezu entthusiastischen Empfang bereitet; eine Volksabstimmung scheint da nicht mehr nötig zu sein, 90 Prozent der Bevölkerung bekannten sich schon vorher, wie bereits im Reichstag gesagt worden war, zu Frankreich.

Unterdessen war auch in Deutschland die Revolution zum Ausbruch gekommen. Reichstag und Bundesrat hatten der Bewegung noch Herr zu werden gehofft durch

einige verfassungsrechtliche Reformen wie die Übertragung der Entscheidung über Krieg und Frieden auf die Volksvertretung, die Unterstellung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt u. dgl.; aber auch hier hieß es jetzt: Zu spät! Der Sturz kündigte sich am 26. Oktober an durch den Rücktritt Ludendorffs, der bald darauf sich in aller Heimlichkeit nach Schweden in Sicherheit brachte, während der Großadmiral v. Tirpitz nach Winterthur floh. Der Kaiser begab sich von Berlin weg ins große Hauptquartier in den Schutz des populären Hindenburg. Die eigentliche revolutionäre Bewegung flammte am 3. November in Kiel unter den Matrosen auf und sprang von dort sehr bald auf andere deutsche Städte über. In Berlin stellte am 8. November die sozialdemokratische Partei an die Regierung das Ultimatum, daß der Kaiser bis zum folgenden Tage mittags zurückzutreten habe. In der Tat wurde dann am 9. November bekannt, daß Wilhelm II. ebenso wie der Kronprinz auf den deutschen und preußischen Thron Verzicht geleistet hätten. Mit dem Kaiser trat auch der Reichskanzler Prinz Max von Baden zurück, und es bildete sich eine sozialistische Regierung mit dem Abgeordneten Ebert an der Spitze. Der Kaiser flüchtete sich am 10. Nov. aus dem großen Haupt-



Der Generalstreik in der Schweiz. Der Tonhalle-Pavillon in Zürich als Krankensaal für grippekranke Soldaten. Phot. W. Schneider, Zürich.



Der Generalstreik in der Schweiz. Studenten als Briefträger, unter dem Schutz des Landsturmmannes. Phot. W. Schneider, Zürich.

quartier nach Holland und befindet sich zur Zeit auf Schloß Amerongen, wo nun auch die Kaiserin eingetroffen ist. Der Kronprinz floh ebenfalls über die holländische Grenze und wurde auf der einsamen Insel Wieringen in der Zuidersee interniert. Kronprinz Rupprecht von Bayern flüchtete sich nach Chur. Prinz Heinrich von Preußen, des Kaisers Bruder, hatte die Flucht aus Kiel ergriffen in einem Automobil, an dem er vorsichtshalber die rote Fahne gehisst hatte.

Ueber den Umfang der Straßenkämpfe, die sich in Berlin am 8. und 9. Nov. abgespielt haben, ist man zur Zeit noch ohne nähere Nachrichten. In der neuen Regierung haben einstweilen die gemäßigten Sozialdemokraten von der Richtung Ebert-Scheidemann die Oberhand; sie haben aber einen schweren Stand gegen die sog. „Spartacus-Leute“, die deutschen Bolschewiki, die unter der Führung der aus dem Gefängnis entlassenen Genossen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg leidenschaftlich den vollständigen blutigen Umsturz nach russischem Muster anstreben und fast täglich neue Putschversuche unternehmen. In Bayern wurde am 8. November die Republik verkündet und die Dynastie Wittelsbach für abgesetzt erklärt. Die

Zügel der Regierung ergriff der unabhängige Sozialist Eisner, der sich bis heute in der Macht behaupten konnte. Zum Gesandten Bayerns in der Schweiz ernannte er Prof. Foerster, der früher in Zürich wirkte. Die übrigen deutschen Bundesstaaten bleiben von der Revolution ebenfalls nicht verschont. In 2—3 Tagen waren sämtliche deutschen Fürstenthrone umgestürzt. Ueberall schoßen die Arbeiter- und Soldatenräte aus dem Boden, die sich der öffentlichen Gewalt bemächtigten, und das so loyale, monarchisch gesinnte deutsche Bürgertum ließ mit einer merkwürdigen Apathie diesen für deutsche Begriffe ungeheueren Umsturz über sich ergehen. Niedergeschlagen durch den furchtbaren Zusammenbruch des militärischen Widerstandes, voll Angst und Sorge vor dem Kommen des bolschewistischen Terrors wie in Rußland, befindet sich das deutsche Volk in einer verzweifelten Lage, und es lässt sich zur Zeit unmöglich voraussehen, nach welcher Richtung die Dinge in Deutschland sich weiterentwickeln werden.

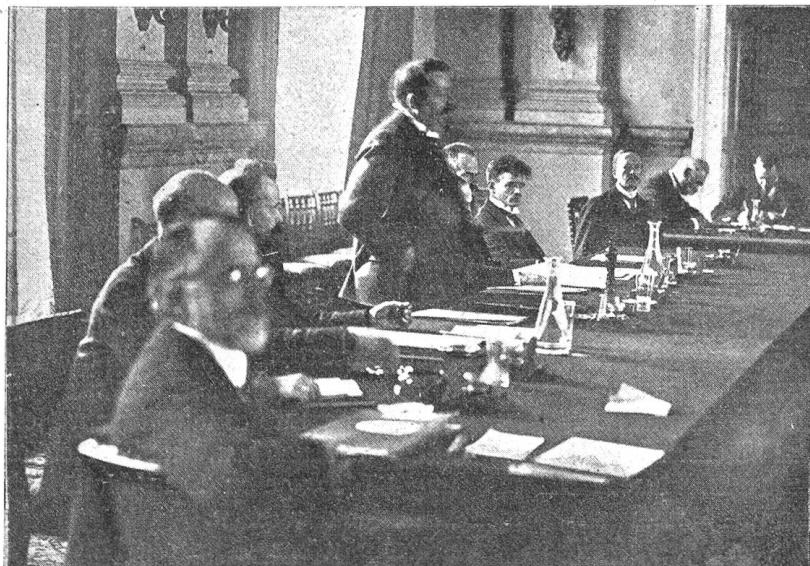
Auch wir in der Schweiz hatten in diesen Tagen eine Revolution zu überstehen, die zwar glücklicherweise diesmal noch einen unblutigen Verlauf nahm, dennoch aber unserem Lande schwere

Wunden schlug und Hunderte von Menschenleben vernichtete. Den Anlaß zu dem von langer Hand vorbereiteten und im Prinzip bereits im letzten Sommer beschlossenen Landesstreit bildeten die Vorgänge in Zürich. Die intimen Beziehungen hervorragender sozialdemokratischer Führer mit den Bolschewiki in Russland sind notorisch, und als daher den Behörden Umtriebe bekannt wurden, die es auf einen förmlichen Putsch in den Tagen vom 7.—10. November abgesehen hatten, zögerte die Regierung nicht länger, Bundeshilfe anzurufen. Dies erschien umso nötiger, als wegen der starken Bedrohung unserer Ostgrenze durch aufgelöste österreichische Heeresmassen die Neuenburger Truppen, die bisher hier in Garnison gelegen, an den Rhein geworfen werden mußten. Überdies war in der Nähe von Seebach bei Zürich ein neues Bombenlager entdeckt worden. Der Bundesrat entsprach der Bitte Zürichs, und bereits am Mittwoch, 6. November, rückten Luzerner Truppen in Zürich ein. Zum Kommandanten der Ordnungstruppen in Zürich wurde Oberstdivisionär Sonderegger ernannt. Am Mittwoch abend verbreiteten Jungburischen ein revolutionäres Flugblatt in Zürich, das die Soldaten zur Gehorsamsver-

weigerung aufforderte. Die extreme Richtung der sozialdemokratischen Partei erblieb nun in dem Truppeneintrag für Zürich den längst erwünschten Anlaß, sich „provoviert“ zu fühlen und zum Protest gegen das Truppeneintrag zuerst einen 24stündigen Generalstreik auf den 9. November in 19 schweizerischen Städten anzusagen, aus dem sich dann mühelos das Weitere ergeben konnte. Die Zürcher Regierung berief telegraphisch die Fraktionen des Kantons zu einer Besprechung auf Freitag nachmittag ins Obmannamt ein, an der teilzunehmen die Sozialdemokraten sich weigerten. Sowohl der Bundesrat wie der Zürcher Regierungsrat erließen an diesem Tage ernstgehaltene Proklamationen an das Volk. Die Gesandtschaft der Bolschewiki-Regierung von Russland, deren Umtriebe in Bern nun in ihrer ganzen Gefährlichkeit zutage traten, wurde vom Bundesrat aufgefordert, unser Land zu verlassen.

Samstag den 9. Nov. trat der angebrochene Generalstreik ein. In Zürich wurde der Trambetrieb mit militärischer Bewachung eine Zeit lang aufrechterhalten, mußte dann aber doch eingestellt werden. Auf dem Paradeplatz kam es am Vormittag zu einigen blinden Salven des Militärs, das sich einer aufdringlichen

multuierenden Masse zu erwähnen hatte. Der Verkehr in den Straßen wurde im übrigen aufrechterhalten, und die meisten Läden blieben offen. Von einer allgemeinen Niedergabe der Arbeit, wie sie das Streikkomitee befahl, war keine Rede. Immerhin nahm in einem großen Teil der deutschen Schweiz der Generalstreik einen beträchtlichen Umfang an. Wie allgemein erwartet wurde, pro-



Die erste Reichskonferenz im neuen Deutschland, die unter dem Vorsitz von Fritz Ebert (erster Volksbeauftragter) im Reichskanzlergebäude in Berlin tagte. Stehend: Fritz Ebert; links von ihm: Haase, Landsberg, Barth; rechts: Dittmann und Scheidemann.

klamierte die Streikleitung am Sonntag Fortsetzung des Streiks für so lange, bis die Truppen aus Zürich zurückgezogen würden. Es wurden auch noch andere Forderungen aufgestellt, von denen die wichtigste die Anerkennung der Bolschewiki-Gesandtschaft durch den Bundesrat war. Die Situation verschärfte sich dadurch unheimlich, daß auch die zürcherischen Eisenbahner beschlossen, vom Mon-

dat, Vogel, wurde dabei getötet, mehrere Demonstranten verletzt. In Bern richtete das sog. Oltener Aktionskomitee ein Ultimatum an den Bundesrat: es werde den allgemeinen Landestreik mit Stilllegung des ganzen Eisenbahnbetriebes usw. ankündigen, wenn er nicht sofort die Truppen zurückziehe. Der Bundesrat lehnte dieses Ultimatum ab, bot neue Truppen auf und berief auf Dienstag vor-



Die Revolution in Berlin. Verkündigung der deutschen Republik durch Philipp Scheidemann vor dem Reichstagsgebäude in Berlin. (9. Nov. 1918).

tag an in den Streik zu treten. Der Platzkommandant von Zürich hatte alle öffentlichen Ansammlungen und Demonstrationen untersagt. Die Sozialisten lehrten sich an dies Verbot nicht und kündigten an, daß die von ihnen beschlossene Jahresfeier für die Bolschewiki-Revolution in Rußland auf dem Münsterhof „unter allen Umständen“ abgehalten werden sollte. Daraufhin wurde die auf dem Münsterhof sich ansammelnde Menge durch das Militär, das mehrere Salven in die Luft feuerte, auseinander gesprengt; ein Sol-

mittag telegraphisch die Bundesversammlung ein.

Montag den 11. November, als in der Ostschweiz schon die Eisenbahnen stillstanden, erschien der Aufruf des Oltener Komitees, unterzeichnet von 37 Herren, Nationalräten, Kantonsräten, Regierungsräten, Stadträten usw. Diese Herren wandten sich da an alle Arbeiter der öffentlichen und privaten Betriebe mit der Mahnung, die Arbeit einzustellen, Die Wehrmänner wurden aufgefordert, den Gehorsam zu verweigern und überall

Soldatenräte zu bilden. Die Buchdrucker sollten keine bürgerlichen Blätter setzen und erscheinen lassen. Die „organisierte Massenaktion“ sollte nunmehr ins Werk gesetzt werden: „In ihrem Zeichen wollen wir kämpfend siegen oder sterbend untergehen.“ Es war die formelle Kriegserklärung an das Schweizervolk, die Ankündigung des Bürgerkriegs.

Pünktlich um Mitternacht, vom 11. zum 12. November, setzte der Landesstreik ein; es zeigte sich aber schon am ersten Tage, daß er nicht entfernt in dem Maße zur Ausführung kam, wie das Oltener Komitee es erwartet hatte, wenn schon tatsächlich der Eisenbahnverkehr im größten Teil der Schweiz eingestellt war und in Zürich seit Montag auch die Post nicht mehr funktionierte. Bundesrat und Bundesversammlung, die am Dienstag und Mittwoch tagte, ließen sich indessen durch

diesen Terror nicht einschüchtern, und am Mittwoch nachmittag richtete der Bundesrat seinerseits ein Ultimatum an die Streikleitung, den Streik sofort abzubrechen, ansonst andere Maßnahmen ergriffen würden. Da insbesondere die stärkste Hoffnung des Komitees, unsere Truppen würden den Gehorsam verweigern, nicht in Erfüllung gegangen war, das Militär vielmehr überall mit größter Pünktlichkeit seine Pflicht tat, sah sich das Oltener Komitee zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen. Donnerstag den 14. November wurde das Ende des Generalstreiks auf kommende Mitternacht angekündigt. „Der Altdruck ist gewichen, die schweizerische Demokratie erhebt frei und stolz ihr Haupt,“ sagte der Bundespräsident in seiner Rede im Nationalrat, die das glückliche Ende der Krise verkündete.

Verschiedenes.

Totentafel * (vom 8. Oktober bis 8. Dezember 1918). Am 15. Oktober starb in Schaffhausen an der Grippe Redaktor Dr. Walter Wettstein im Alter von 38 Jahren. Nachdem er das Zürcher Gymnasium durchlaufen hatte, widmete sich der Verstorbene dem Studium der Geschichte und wurde 1905 summa cum laude zum Doktor befördert. Schon vorher hatte er sich ein Verdienst erworben durch die Erstellung eines Registers zu Dändlikers dreibändiger Schweizergeschichte. 1907 erschien von ihm die sehr anerkannte Geschichte der Regeneration des Kantons Zürich, und 1910 vollendete er des verstorbenen Dändlikers dreibändige Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. Inzwischen war Wettstein zur Journalistin übergegangen und hatte die Redaktion des Schaffhauser „Intelligenzblattes“ übernommen, die er bis zu seinem Tode führte. Die „Schweiz“ verliert an dem Verstorbenen einen treuen Freund, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit warmen Worten für sie eingestanden ist.

In Paris starb am 30. Oktober Nationalrat Dr. A. Steinhäuser von Sogens in Graubünden im Alter von 47 Jahren. Er hatte in der engeren und weiteren Heimat eine hervorragende politische Rolle gespielt und tiefgrei-

fende Einflüsse auf das öffentliche Leben ausübt.

Opfer der Grippe wurden im Kanton Zürich unter vielen andern ebenfalls Nationalrat Hans Conzett, 32jährig, gestorben in Kilchberg am 24. Oktober, und Architekt Hermann Stieger, Obersleutnant, gestorben im Alter von 46 Jahren in Zürich am 31. Oktober.

In Basel am 21. November alt Grossrat J. J. Bollinger-Auer, geboren 1848, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch der Schule diente und auch sonst im öffentlichen Leben ein reiches Wirken entfaltete.

Im Alter von 30 Jahren starb am 5. Dezember in Rheineck Pfarrer William Wolfensberger, auch unsern Lesern bekannt durch manche seiner außergewöhnlich tiefen und gehaltreichen Dichtungen, die auf diesen Blättern erschienen. Wohl einer der edelsten und besten Menschen, die wir in unserm Volk besaßen, ist mit William Wolfensberger dahingegangen. Seiner Gemeinde ein treuer Hirt und aufopfernder Helfer, war der Pfarrer von Rheineck einem viel größern Kreise als Dichter und Schriftsteller wert und teuer geworden. Sein Tod knüpft herrliche Hoffnungen.



Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.

Alleinige Inseraten-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.

Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.

1918, 112.